

Leseprobe:

Titel: **Bittersüß**

Autor: Marcus Watolla

Erweiterte Neuauflage März 2021

Covermotiv: Andreas Hermsdorf / pixelio.de

© Edition Paashaas Verlag, Hattingen

www.verlag-epv.de

Printausgabe: ISBN: 978-3-96174-083-3



Verhexte Technik

Als ich mir ein neues Handy mit Sprachfunktion kaufte, war ich stolz. Ich programmierte es, spielte daran herum und verbrachte fast einen ganzen Tag damit. Abends, als meine Freunde vorbeikamen, wollte ich es vorführen. Ich nahm das Gerät und sprach: „Verbinde mich mit meiner Mutter.“

„Verbinden mit Jutta“, antwortete es.

Jutta war meine Ex-Freundin. Sie hatte echt Haare auf den Zähnen, daher war auch unsere Beziehung vor knapp einem Monat böse auseinander gegangen.

„Nein!“, rief ich, „Kommando zurück!“

„Freizeichen bei Jutta“, sprach das Handy.

„Ja, hallo?“, meldete sie sich am anderen Ende der Leitung.

„Äh ... ja ... Hallo, Jutta“, stammelte ich, „... hier ist Dirk ... ich ... ich ... äh ...“

„Du hast ja Nerven, hier wieder anzurufen“, keifte sie. „Bist du besoffen?“

„Äh ... nein ... falsch verbunden!“

Ich legte auf. Meine Freunde krümmten sich vor Lachen.

„Jetzt aber“, sagte ich und ging noch näher an das Mikrofon heran. Sprach überdeutlich: „Verbinde mich mit Heinrich.“

„Verbinden mit Polizei“, bestätigte das Gerät.

„Nein!“, rief ich panisch, doch es war schon zu spät.

„Der Notruf der Polizei in Gladbeck!“, meldete sich eine sonore Stimme.

„Ich habe mich verwählt“, stammelte ich. „Ich wollte eigentlich jemand ganz anderes haben ...“

„Junger Mann“, schimpfte der Polizist, „ich sehe Ihre Nummer im Display. Das kann teuer werden!“

Kleinlaut entschuldigte ich mich und legte abermals auf. Resigniert sah ich meine Freunde an.

„Versuche es doch mal mit etwas Leichtem“, sagte mein Kumpel Eddy. Er streckte die Hand aus, nahm mein Handy und sprach: „Verbinde mich mit Zuhause.“

„Verbinden mit Zuhause“, antwortete das Handy. „Freizeichen bei Zuhause.“

Schon klingelte mein Festnetzgerät. Eddy legte auf, sah mich grinsend an.

„So geht das, du Schlumpf!“

Er gab mir das Telefon zurück. Jetzt wollte ich es wissen.

„Verbinde mich mit Eddy.“

„Verbinden mit Jutta!“, bestätigte es.

Mir standen die Haare zu Berge.

„Nein!“, schrie ich. „Auflegen! Stopp!“

„Ja? Hallo?“, meldete sich Jutta am anderen Ende der Leitung.

„Äh ... ja ... hallo ... ich ... ich bin's noch mal ...“

„Was willst du, du Irrer??“, keifte sie. „Ich liebe dich nicht mehr. Ich habe einen neuen Freund!“

„Aber ... aber ... ich ... ich ...“

„Willst du ihn sprechen?“, knirschte sie. „Der verhaut dich! Er kann Karate!“
Schnell legte ich auf. Sah mit hochrotem Kopf zu meinen Freunden.
Die amüsierten sich königlich. Zeigten mit dem Finger auf mich. Bogen sich vor Lachen. „Unser Telefongigolo!“
und „Du bist ja ein richtiger Handystalker.“
Verärgert legte ich das Handy auf den Tisch, holte mir erst einmal ein Bier. Als ich zurückkam, hatte Klaus das
Gerät in den Händen.
„Verbinde mich mit der Auskunft!“, befahl er.
„Verbinden mit Auskunft!“, wiederholte das Handy treu.
Schon meldete sich auf der anderen Seite der Leitung eine nette Mitarbeiterin. Klaus legte auf.
„Ich glaube, du machst irgendetwas falsch, mein Lieber“, kicherte er.
Ich schnappte mir das Gerät und sprach: „Verbinde mich mit der Auskunft!“
„Verbinden mit Polizei!“, antwortete dieses dämliche Ding.
Verzweifelt und panisch versuchte ich die Leitung zu kappen, doch es war schon zu spät: „Der Notruf der Polizei
in Gladbeck!“
„Oh Gott!“, entfuhr es mir. „Ich wollte doch gar nicht ... Ich hatte nicht vor ... Das ist mir jetzt aber ...“
„Sie schon wieder?“, brummte der Beamte. „Jetzt ist es aber langsam nicht mehr lustig!“
„Entschuldigen Sie!“, hörte ich mich sagen. „Falsch verbunden!“
Ich legte auf.
Resigniert betrachtete ich dieses dämliche Teil.
„Vielleicht hast du eine zu fistelige Stimme“, grinste Klaus.
„Oder du lispelst zu sehr“, kicherte Thomas.
Ich trank das Bier aus und betrachtete das Handy nachdenklich. Was machte ich nur falsch? So etwas konnte doch
nicht sein!
Dann hatte ich plötzlich den Schalk im Nacken. Ich trank ein Bier auf ex, nahm das Handy, rülpste in das Mikrofon
und grinste meine Freunde schadenfroh an.
Das Gerät bestätigte plötzlich: „Verbinden mit Jutta!“
Panisch starrte ich auf das Display.
„Nein! Nicht Jutta! Kommando zurück!“
„Du schon wieder?“, kreischte sie mir schon am anderen Ende der Leitung entgegen. „Na warte, du Arsch! Hier
ist mein Freund!“
„Was willst du Flachpfeife von meiner Freundin?“, drohte mir da eine männliche Stimme. Sie klang echt mächtig
und riesig. „Wir wissen, wo du wohnst! Ich drehe dir den Stiel aus der Birne!“
„Aber ... ich ... aber ...“
Schnell legte ich auf, tobte: „So ein Mistteil! Das ist doch Mist! Verarscht mich dieses Handy jetzt? Bestimmt!
Das lasse ich mir nicht bieten!“ Ich streckte den Finger aus, drohte dem Gerät: „Du wirst mich noch kennenlernen!
Du ... du ... du Schrotthandy ... du schrottiges!“
Meine Freunde amüsierten sich königlich.
Voller Wut pfefferte ich das Telefon in die Ecke.
„Verbinden mit Jutta!“, sprach es plötzlich.
„Um Gottes willen!“, entfuhr es mir, doch bevor ich bei dem Mistteil war, meldete sich meine Ex schon wieder.
„Mein Freund ist bereits zu dir unterwegs, du Vollarsch!“, drohte sie. „Dafür wirst du bluten! Niemand verarscht
eine Jutta Schnippke!“
Ich legte auf, sah meine Freunde an.
„Ich muss umziehen“, bibberte ich.
Klaus betrachtete mich nachdenklich.
„Lass dich noch einmal mit Jutta verbinden.“
„Bist du irre?“
„Nein, ich habe da eine Vermutung!“
Ich nahm das Gerät, sprach: „Verbinde mich mit Jutta.“

„Verbinden mit Mutter.“

Verdattert sah ich die anderen an. Noch bevor die Leitung stand, unterbrach ich allerdings wieder. Ging zum Abfalleimer, öffnete ihn und ließ das Handy hineinfallen.

„Mir reicht es!“, rief ich. „Arrivederci, du Ding aus der Hölle!“

„Verbinden mit Polizei!“

„Nein!“

„Der Notruf der Polizei in Gladbeck!“

Panisch fingerte ich im Abfalleimer herum, bekam das Gerät aber nicht zu fassen.

„Sie schon wieder?“, knurrte der Polizist. „Ich glaube, wir schicken mal eine Streife herum!“

Ich unterbrach.

„Jetzt lande ich schon im Knast wegen dir, du verfluchtes Handy!“, brüllte ich, bar jeder Beherrschung. „Nur, weil du mich nicht magst! Was habe ich dir denn getan?“

„Verbinden mit Jutta!“

Ich brüllte wie ein Schimpanse, riss den Akku heraus und schmiss alles mit Nachdruck in die Tonne. Schwer atmend stand ich davor und starrte auf die Bauteile.

„So“, brabbelte ich, „jetzt wollen wir doch mal sehen, wer hier das letzte Wort hat ...“

Ich holte das Handy wieder heraus, setzte den Akku ein, schaltete es an.

„Du willst mich kleinkriegen? Da kennst du mich aber schlecht!“

In diesem Moment klingelte es. Ich schrak hoch. Sah meine Freunde an.

Ich öffnete. Ein Riese stand vor mir.

„Bist du Dirk?“, grunzte er.

Ich nickte.

Mit einem wohlgezielten Schlag traf er mein Nasenbein, brach es. Dann ein fieser Schlag in die Magengegend und ich lag am Boden. In panischer Furcht nahm ich mein Handy.

„Verbinde mich mit der Polizei!“, rief ich verzweifelt.

„Verbinden mit Gay-Hotline!“

„Ja? Huhu, Süßer!“, erklang es zuckersüß aus dem Apparat.

Eine wohlige Ohnmacht holte mich ein, erlöste mich aus dem ganzen Wahnsinn.

Was ich mache, wenn ich tot bin

„Wie? Ich bin tot?“

Völlig verwirrt sah ich meine Frau an. Sie hielt ein Schreiben in den Händen, in dem ihr die örtlichen Behörden mitteilten, dass ihr Mann – also ich – in der Nacht zum 11.11.2035 verstorben sei. Mit Sterbeurkunde und amtlichem Siegel. Man bedauere ihren Verlust und werde alsbald die nötigen Unterlagen wegen einer Bestattung zuschicken.

„Das kann doch nur ein Irrtum sein“, sagte ich, nahm den Brief und begab mich zwecks Aufklärung dieser bizarren Situation zum Rathaus. Dort wurde ich in Zimmer 234 bei einem Beamten vorstellig, einem älteren Herrn mit Hornbrille und Glatze. Empört legte ich den Brief auf den Tisch. Tippte mit dem Finger nachdrücklich darauf.

„Sie sind in meinem Computer als tot geführt“, näselte der Sachbearbeiter kurz angebunden.

„Das muss aber ein Irrtum sein“, antwortete ich aufgeregt.

„Nein, der Computer sagt, dass Sie in der Nacht zum 11.11.2035 verstorben sind.“

„Aber ich stehe doch vor Ihnen, ich lebe.“

„Nicht nach meinem Computer.“

„Das ist doch Unsinn, ich lebe“, beharrte ich.

Der Beamte gab etwas in seinen Computer ein, schob seine Brille auf die Nasenspitze und betrachtete mich ernst über den Rand.

„Sie sind tot.“

Genervt verdrehte ich die Augen. Wir diskutierten noch eine Zeit lang über den Sinn von Leben und Tod und ich musste bald feststellen, dass dieser Beamte seinem Computer mehr vertraute als mir. Ja, er vertraute ihm sogar mehr als der Tatsache, dass ich direkt vor ihm stand.

„Und wie komme ich wieder unter die Lebenden?“, fragte ich resigniert.

„Mit einer Geburtsurkunde.“

„Und wo bekomme ich die?“

„Zimmer 561.“

In Zimmer 561 angekommen, traf ich auf eine ältere Dame, das Haar streng zum Dutt gebunden.

„Guten Tag“, sagte ich, „ich bräuchte eine Geburtsurkunde.“

„Auf welchen Namen?“

„Auf meinen.“

„Wie, auf Ihren?“

„Ja, ich will wieder leben.“

„Aber Sie leben doch.“

Sie fühlte sich wohl von mir auf den Arm genommen. Verschränkte beleidigt die Arme vor der enormen Brust.

„Nicht nach dem Computer. Nach dem bin ich tot.“

„Ach?“

Sie schaute auf den Bildschirm und erkannte wohl das Problem.

„Na ja. Ich will wieder geboren sein“, sagte ich voller Hoffnung.

„Das geht aber nicht“, antwortete die Dame kopfschüttelnd. „Sie leben doch schon seit mindestens ...“ Sie schätzte mich mit einem langen Blick, „... dreißig Jahren.“

„Aber der Computer sagt, ich sei tot. Jetzt will ich wieder leben“, entgegnete ich.

„So einfach ist das nicht.“

Sie schüttelte energisch den Kopf. Und wieder: eine lange Diskussion über Leben und Tod. Dieses Mal jedoch noch mit dem Nebenaspekt „*Wann wird ein Mensch geboren?*“ Es war aussichtslos. Sie erklärte mir, dass man mit dreißig Jahren schlecht als Neugeborener gelten könne.

So kehrte ich als Toter nach Hause zurück.

Als ich am nächsten Tag zur Arbeit kam, verweigerte mir der Computer den Zugang zum System. *“User verstorben. Zugriff verweigert“*, gab er mir zu verstehen. So hatte ich wegen des Sterbefalls sogar meine Arbeit verloren.

Selbst auf der Bank bekam ich Schwierigkeiten. Alle meine Konten waren vor meinem Zugriff gesperrt worden.
Begründung: Todesfall.

Die nächsten Tage verbrachte ich deprimiert zu Hause. Irgendwann wurde es mir dann zu bunt. Wenn ich schon tot war, dann wollte ich zumindest meinen Spaß dabei haben.

Ich begab mich ins Kaufhaus in die Elektronikabteilung. Nahm mir eines dieser hochmodernen Holo-Filmgeräte und wollte den Konsumtempel verlassen. Der Alarm hielt mich jedoch zurück. Ebenso der Kaufhausdetektiv, der mir unmissverständlich zu verstehen gab, dass ich vorläufig festgenommen war. Ich folgte ihm ins Büro. Die Polizei wurde gerufen.

Als die Beamten mich mit auf das Revier nahmen und meine persönlichen Angaben in den Computer eingaben, staunten sie nicht schlecht.

„Sie sind ja tot.“

„Genau“, antwortete ich freudestrahlend.

„Wir ... wir können Sie dann gar nicht verhaften. Es gibt keinen Paragraphen, in dem Tote für ein Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden können.“

Ich verabschiedete mich freundlich. Fuhr nach Hause.

Und trieb es auf die Spitze.

Wenn ich Lust hatte, Auto zu fahren, *“borgte“* ich mir irgendwo eines aus. Fuhr links in den Straßenverkehr. Einbahnstraßen waren mir unbekannt. Rückwärts die Autobahn entlang. Einmal entlieh ich mir sogar einen Streifenwagen. Raste mit Blaulicht zwei Stunden lang durch die Gegend, spielte Verkehrspolizist.

Alles war möglich.

...

